

II. »ES WAR EINE CHARISMATISCHE ZEIT DAMALS«¹. GRÜNDUNG UND AUFBAU DES DEUTSCHEN PAX-CHRISTI-ZWEIGES (1945–1952)

Die Pax-Christi-Bewegung lediglich als eine auf die Wiederherstellung von Frieden fixierte Strömung innerhalb der katholischen Kirche zu begreifen, würde zumindest am Selbstverständnis derjenigen vorbeigehen, die sich von Anfang an für die Ausbreitung der Gebetsbewegung eingesetzt haben. Dies gilt nicht nur für den französischen Kontext, wo sowohl Laien als auch Priester, vereint mit den Bischöfen, mit Pax Christi eine wirksame Waffe gegen laizistische, nationalistische und kommunistische Strömungen im eigenen Land in der Hand zu haben glaubten – erinnert sei hier nur an die von Bischof Théas aufgeworfene Frage, ob nicht selbst Frankreich längst Missionsland geworden sei. Auch die deutschen Pax-Christi-Protagonisten betrachteten den französischen Gebetskreuzzug als eine umfassende geistige Erneuerungsbewegung, die als ein probates Mittel gegen das Wertevakuum eingesetzt werden konnte, das der Nationalsozialismus in Deutschland hinterlassen hatte. Diesem musste als einer totalitären Ideologie eine entsprechende Alternative gegenübergestellt werden, die gleichfalls einen absoluten Anspruch einerseits auf die individuelle Biographie, andererseits auf die Gesamtheit der abendländischen Christenheit erhob. Der Gegensatz zwischen Drittem Reich und dem Reiche Christi, die schlagwortartig im Buchtitel »Kreuz und Hakenkreuz«² des Münchner Weihbischofs Johannes Neuhäusler (1888–1973), eines ehemaligen Häftlings des KZ Dachau, zum Ausdruck kam, wird auch bezüglich Pax Christi unüberhörbar deutlich:

»Pax Christi in regno Christi« würde demnach bedeuten die Heimholung [sic!] der in allen Bereichen des öffentlichen Lebens aus den Fugen geratenen Welt in jene fruchtbare Auseinandersetzung mit dem Evangelium als der frohen Botschaft der Erlösung aller Völker – es würde bedeuten, daß über den vor Angst und Grauen zitternden Völkern die Vision des Friedens im Reiche Christi noch einmal wie eine strahlende Sonne aufgehen und Wirklichkeit werden könnte«³.

In diesen Äußerungen des Saarländers Josef Probst ist klar erkennbar, dass er das Miteinanderringen von Licht- und Schattenreich zunächst als eine Auseinandersetzung kosmischer Mächte deutete, wodurch das Heil und Unheil der Völker auf die ideologische Ebene verlagert wurde. Zugleich erscheint das Reich Christi als eine Verheißung, die – analog zum jesuanischen Reich Gottes – zwar bereits begonnen, jedoch noch nicht vollendet ist. Deutlich scheint ein Hochgefühl hervor, das zum einen aus dem Bewusstsein resultierte, als Bewegung eine »Eingebung

¹ »So etwas wie eine Legende: Versöhnung«, Transkription eines Interviews von Ansgar Koschel mit Manfred Hörhammer, [zwischen 1982 und 1985]. BDA, NL HÖRHAMMER, 53.

² Vgl. J. NEUHÄUSLER, Kreuz und Hakenkreuz.

³ J. PROBST, Gedanken und Ziele der »Pax-Christi«-Bewegung, o. J. PA PROBST.

des Heiligen Geistes« (Théas/Dortel-Claudot) zu sein und sich⁴, korrespondierend mit diesem pneumatologischen Impetus, zum anderen in einem starken Drang ihrer Mitglieder zur Mission niederschlug. Dieser war die Folge aus dem pastoraltheologischen Gesamtkonzept der KA, das der Pax-Christi-Bewegung wie ein genetischer Code eingeschrieben war.

Der Übergang des deutschen Zweiges in eine Organisation mit festen Strukturen hat sich im Verlauf der 1950er Jahre in einem für alle Beteiligten schmerzhaften und streckenweise turbulenten Entwicklungsprozess vollzogen. Er bedeutete Streitereien und Zerwürfnisse, die für einige der Protagonisten mittel- und langfristig den freiwilligen oder erzwungenen Rücktritt vom zuvor mit großem Enthusiasmus erfüllten Amt zur Folge hatten. Das Charisma der ersten drei Jahre sollte sich schon sehr bald, zumindest in der Wahrnehmung vieler Pax-Christi-Akteure, durch das anfängliche enorme Wachstum der Bewegung, welches ein gewisses Maß an Verwaltung erzwang, verflüchtigen. Es habe, so der immer wieder zu vernehmende Vorwurf der Mitglieder, schließlich einem bürokratischen System Platz machen müssen, das dennoch nicht in der Lage gewesen sei, dauerhaft eine große Zahl von Mitgliedern zu binden. Dieser Eindruck, als einstmalige Massenbewegung schon zu Beginn der 1950er Jahre an gesellschaftlichem Einfluss eingebüßt zu haben, spiegelte sich noch etwa 30 Jahre später in einem Aufsatz von Hermann Pfister und Waldemar Ruez zur Friedensarbeit von Pax Christi wider:

»Wer die ersten Jahre des geistlichen Aufbruchs miterlebt hat, wer sich der Friedenswallfahrten nach Lourdes oder der Tage in Kevelaer 1948 erinnert oder wer mit dem Aachener Bußkreuz durchs Land gezogen ist und von evangelischen und katholischen Kirchenglocken gemeinsam in der gastgebenden Gemeinde empfangen wurde, der konnte sich nur schwer damit abfinden, daß dieser geistliche Aufbruch, der Tausende, Zehntausende, ja bisweilen hunderttausend Menschen auf den Plan rief, nicht andauerte. Pax Christi habe den Geist der ersten Stunde verraten – will sagen: Die Radikalität der Friedensbotschaft – und sich mit dem Staat arrangiert«⁵.

Diese Entwicklung, von der Bewegung zur Organisation, soll in den folgenden Kapiteln nachgezeichnet werden. Es geht dabei um die Darstellung der äußeren und inneren Faktoren, die die Organisationsbildung unterstützten und vorantrieben. So ist es der Anspruch dieses ersten Kapitels, die Gründung des deutschen Zweiges kritisch zu beleuchten und dabei auch Konflikte anzusprechen, die von der damaligen Leitung zwar so gut es möglich war unter Verschluss gehalten wurden, die jedoch das Vorankommen der Bewegung zeitweise nicht nur lähmten, sondern auch in Frage stellten. So sehr sich Pax Christi nach außen hin als eine expandierende und allenthalben auf offene Ohren stoßende Bewegung präsentierte, so sehr blieb sie selbst eine zerstrittene Gruppierung, die in erheblichem Maße unter dem selbst auferlegten elitären Anspruch wie auch organisatorischen Problemen litt. Der dabei deutlich zu beobachtende »Ver-

⁴ EBD.

⁵ H. PFISTER/W. RUEZ, *Kirchliche Friedensarbeit*, S. 26f.